

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 33

Artikel: Auf dem Walfischfang in der Antarktis
Autor: Hodgson, James H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Walfischfang in der Antarktis

von James H. Hodgson

(Nachdruck verboten)

Berichte vom «Großen weißen Süden» reizten von jeher meine Reise- und Tatendurst, doch nie hätte ich es mir träumen lassen, je wirklich dorthin zu gelangen. Eine Anstellung bei einer Schiffs- und Walfanggesellschaft verhalf mir dazu. Dabei war meine Aufgabe, zwecks Propaganda einige Jahre hindurch als Photographe und Filmoperateur Aufnahmen zu machen.

Den ersten Eindruck einer Walfangstation empfing ich durch — die Nase. Der auf den unerfahrenen Besucher eindringende Geruch ist überwältigend. Mehrere Tage fühlte ich mich «zum Sterben stend».

Indessen — alles geht vorüber, und die Ausführungen des Geschäftsleiters waren interessant genug, um mich den Tran-Ekel vergessen zu machen.

Wie ein Wal von 50—100 Tonnen Gewicht auf die Plattform gebracht, wie innert kaum einer Stunde die riesige Menge Speck weggeschritten, zerkleinert und in der Faktorei durch Dampfpresso und Kochvorgang in Öl verwandelt wird, schien mir ein Wunder.

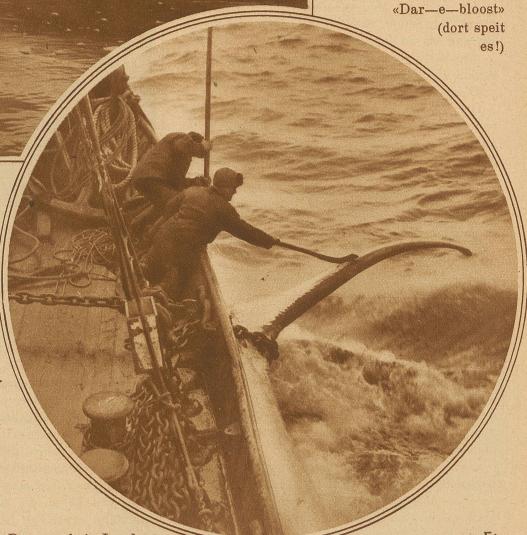
Schon der ungeheure Walkörper bietet einen imposanten Anblick. Vor wenigen Stunden schwamm dieses Tier noch lebend im Meere, schien in seiner gigantischen Größe unanfechtbar, gefeit gegen alle Gefahren, die in der See-tiefe lauern. Und doch war er unterlegen, bemeistert von den kleinen Jägern, die allen Schrecknissen von Wetter, See und Wildheit widerstehen, um diesen gewaltigen Tierleib der Menschheit nutzbar zu machen. Welche Urkraft und Anspruchslosigkeit ist diesen Männern eigen! 99% der Durchschnittsmenschen der Städte würden diesen harten Lebens- und Arbeitsbedingungen erliegen.



Im Roald Amundsen-Hafen auf den South Shetlands-Inseln

gem Griff, haarscharf geschliffen. Der Tran-speck, der dem Wal die Lebenswärme erhält, ist ungemein zäh; wer den Kunstgriff des Speck-schneidens nicht kennt, vermag ihn nicht zu durchdringen. In großen Platten wird der Speck abgelöst, in einer besonderen Maschine zerkleinert und der Oelgewinnung zugewiesen.

Das Speck ist von erster Güte. Dem Schmelzen, Pressen und Sieden folgen noch Filtern- und Kühlungsprozesse; hernach wird das Öl in



Ein gefangener Wal wird am Schiffsrumpf befestigt



Die gewaltige Schwanzflosse eines Riesenwals

Fässer gebracht und ver-sandbereit gemacht. Der vom Fett entblößte Wal-rumpf wird inzwischen auf das Fleischdeck be-fördert behufs beson-derer Behandlung. Das aus dem Fleisch ge-wonnene Öl dient zu Heilzwecken (Lebertran, Emulsion etc.), das Gerippe wird in der Hauptsache zu Knochen-mehl (Dünger) verarbei-tet. Früher, als die Wale weit zahlreicher und die Maschinentechnik noch nicht so hoch entwickelt waren, verwendete man nur den Tran-speck, die Überreste des Wals wurden beiseitegeworfen. Wal-schlächterei und -Großhandel unterstehen heute bestimmten Schutz-gesetzen und der Kontrolle; diese bedingen eine ökonomische Verwer-tung.

Fünf Tage nach unserer Abfahrt von South Georgia erreichten wir die South Shetlands-Inseln, meines Erachtens den trostlosesten Ort, den man sich vorstellen kann. Ausge-zackte, mit Schnee und Eis bedeckte Felsen, nicht die geringste Spur von



Wal-fischänger mit seiner Beute

Grimmigster Kälte sind sie ausgesetzt, oft über und über mit Eis bedeckt und doch wie leistungs-fähig, wie tätig und geschickt!

Liegt ein toter Wal auf der ersten Plattform, wird er mittels Seil und Schiffswinde auf das Schneidedeck gehoben, wo die Speckschneider ihrer Arbeit harren. Ihre Instrumente sind lange, gebogene Messer, mit fast vier Fuß lan-



Zwei Motorboote schieben einen Eisberg weg

zu fassen, was bis gegen Mitternacht dauerte. Als der letzte Kohlenbunker gefüllt war, schiffen wir uns ein.

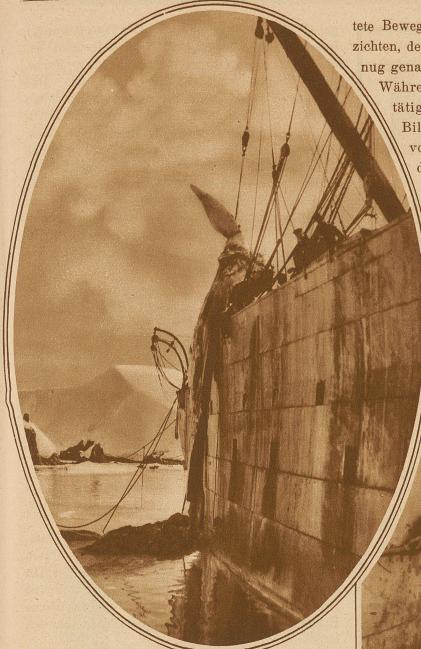
In den ersten Tagen mußte ich mich sehr vor-sichtig bewegen, wollte ich nicht unversehens über Bord geworfen werden, wenn ich nicht sofort einen festen Stützpunkt ergreifen konnte. Bald rechts, bald links warf mich die launen-hafte «Maid» auf dem eisigen, glatten Boden, oft mit sehr schmerzhaften Folgen, bis ich mir die richtigen «Seemannsbeine» angepaßt hatte.

Einen Tages durchfuh-r mich ein furchtbare-r Schrei vom Mastkorb her. «Dar-e-bloost» (dort speit es!)

rief der Wächter und wies mit dem Arm die Richtung. Sofort nahm das Schiff einen andern Kurs. Ich, als Neuling, konnte selbst nach $\frac{1}{2}$ stündiger ruhiger Fahrt nichts Auffälliges be-merken, nichts als Wasser und geborstenes Eis. Auf einmal sprang in kurzer Distanz ein Was-serstrahl in die Höhe, der den Standort eines Wals verriet und von dem scharfaugigen Wächter schon so lange zuvor entdeckt worden war.

«Woran ist die Spezies der Wale auf große Entfernung zu erkennen?» fragte ich.
«Das ist schwer zu erklären,» erwiderte An-deren, «dennoch bin ich überzeugt, daß dies ein Blauwal ist und zwar ein großer; ich erkenne

(Fortsetzung auf Seite 7)



Das Hochziehen einer Speckseite am Schiffsrumpf

(Fortsetzung von Seite 5)
sie meist an der Art und der Dauer des Wasserspeisens und am Lärm des Schnaubens, mehr kann ich nicht sagen.»

Möglichst geräuschlos näherten wir uns und dann — dann — erblickte ich den ersten lebenden Wal! Er schien uns nicht zu sehen, denn er änderte seine Gewohnheiten des Wasserspeisens und Tauchens nicht im geringsten. In

tete Bewegung hieß uns auf weitere Jagd verzichten, der spitzfindige Wal hatte uns lange genug genarrt. Wir drehten ab und fuhren davon.

Während dieser Manöver war ich nicht unätig geblieben und hatte manches hübsche Bild aufgenommen, u. a. das einer Herde von vielen hundert Weddell-Seehunden, die in raschem Tempo einen kleinen Eisberg umkreisten, scheinbar ohne bestimmten Zweck, doch ununterbrochen. Auch meine Gefährten wußten das sonderbare Benehmen nicht zu deuten. / Meinen ersten Versuch, zwecks Aufnahmen den Mastkorb zu erklimmen, werde ich nie ver-

Sofort wurde eine Luftpumpe eingeschaltet, mittels welcher das Tier aufgeblasen wurde. Außerdem ward es wie gebräuchlich noch mit einer Flagge der Schiffsgesellschaft versehen, um es beim Mitschleppen als schon gewonnene Beute zu markieren.

Den nächsten Spritzen gingen wir in gewohnter Weise langsam und behutsam näher und wählten uns das größte Opfer aus. Von meinem Auslug sah ich das Speien deutlich und konnte auch das explosive Geräusch gut hören. Es ist der Vorgang des Niesens, nur weit stärker. Etwa 20 Meter vom Bug entfernt zeigte sich in leichter Bewegung ein riesiges Tier. Die Maschine stoppte, Andersen duckte sich hinter die Kanone,

Lebensorgane getroffen. Das an der Harpune befestigte Seil röllte im Kielwasser des Wals weit in die See hinaus. Das Seil spannte sich — der Befehlshaber beorderte daher Volldampf, um dem uns nachziehenden Wal Widerstand zu leisten, das lange Schiffsseil war nämlich beinahe am Ende. Plötzlich schoß der Wal kopfüber, uns nolens volens nachziehend. Seine Wunden begannen zu fließen. Mit allen Kräften mußte seinem Zischen entgegengearbeitet werden. Nun spie er Blut und Wasser in die Höhe — ein untrügliches Zeichen seines nahen Endes. Das Seil erschlaffte — er schwächte ab. So blieb er nun doch an der Oberfläche und machte keine Versuche mehr, sich selbst von seinen Peinigern zu befreien und tiefzugehen. Als wir ihm, das Tau fortwährend anziehend und um den Schiffsbolzen schlingend, nahe genug waren, erhielt er den zweiten Schuß. Dieser war notwendig, um ihn nicht länger leiden zu lassen und auch um Zeit zu sparen. Die zweite Harpune töte ihn sofort. Alsdann folgte der übliche Prozeß: Luft einpumpen, Befestigung am Bug, Markierung usw.

Höchst überrascht war ich, zu erfahren, daß

Zur Erleichterung des Auskochens werden die Speckseiten an Bord zerkleinert.
Am Kräne hängt die riesige Zunge

Das große Expeditionsschiff mit dem Walfischfänger an der Seite

Zwischenräumen von 10 Sekunden tauchte er 3—4mal unter. Lautlos erwarten wir seine Rückkehr, um ihn vertraut zu machen, doch kamen wir ihm immer näher. Nach ungefähr zwei Stunden solcher Manöver war es uns klar, daß wir keinen leichten Fang haben würden; trotzdem harrten wir aus, obwohl Viertelstunde um Viertelstunde zerrann. Andersen äußerte die Ansicht, daß der Wal schon zuvor angegriffen worden sei und daher ein neues Treffen meiden wolle.

Beim Vorrücken erblickten wir das große Tier schon besser und konnten tatsächlich an seinem Rumpfe Narben erkennen, die von Kämpfen mit Menschen oder natürlichen Feinden des Meeres herrühren mußten. So nahe kamen wir ihm, doch nie nahe genug, um ihm die Harpune zu senden. Kompaßnadel und Seekarte belehrten uns, daß wir uns «Anvers Island» näherten. Mit dem Fernglas konnten wir schon die Küstelinie erkennen; von da rägte eine Felsspitze ca. zwei Meilen ins Meer hinaus gegen uns an. Da wartete nun dem Wal eine Falle, hier konnte er uns nicht mehr entkommen! Große Spannung — — Zu unserer Überraschung tauchte er plötzlich unter und kam auf der anderen Schiffsseite wieder empor. Diese unerwar-

tes herrschte ein heftiges Schweißen. Andersen feuerten noch nicht — der Wal ging in die Tiefe. Kurz darauf erschien er wieder und zwar näher. Dann ertönte ein Kanonenschuß und die aufsteigende Wolke entzog Bug und Wal meinen Blicken. Als der Rauch sich vertrieben hatte, war der Wal nicht mehr sichtbar. Tödlich getroffen war er in die Tiefe gesunken, die Harpune hatte offenbar seine

Abspecken eines Walfisches.
Im Hintergrund sind Tausende von Vögeln sichtbar, die auf den Augenblick warten, wo ihnen der Kadaver überlassen wird

die Erlegung des zweiten Wals vom ersten Schuß bis zum Ende drei Stunden beansprucht hatte, ein Zeichen der ungeheuren Lebendkraft dieser Tiere.



Zersägen des Walfischkopfes